

Sensibilität und EXZESS

Gibson Les Paul Junior 54/55

Um der intellektuellen Überforderung entgegenzuwirken, die einen Les-Paul-Spieler im eventuellen Spielstress überfallen kann, sobald er sich für eine der drei Pickup-Schalterpositionen entscheiden soll, legte Gibson 1954 das Junior-Modell auf. Hier darf man sich dann wirklich aufs Spiel konzentrieren. Wem Volume und Tone immer noch zuviel der Ablenkung waren, der konnte den schön lauten P-90 direkt auf die Ausgangsbuchse löten!

Von Axel Heilhecker



Für die lieben Kleinen, dachte man bei Gibson, wäre es doch schön, wenn sie einen frühestmöglichen Einstieg in die Gibson Welt fänden. So konnte man alternativ mit der Einführung der Junior, die zunächst mal für die größeren unter den potenziell spielwütigen und Rock'n'Roll-infizierten Kleinen gedacht war, ein 3/4 Scale-Modell bestellen. Hier sollte der Rock'n'Roll, in kleinste Hände gelegt, seine Zukunft finden. Das waren Special-Order-Instrumente, die heute recht rar sind und nahe liegend eher „flachgelegt“ fürs Slide-Spiel Sinn machen. Allerdings finden sich hier auch Maple-Versionen, die nicht so prickelnd sind.

Die normale Junior wurde in dieser von mir vorgestellten Form als Single-Cut-Body von 1954 bis 1957 gebaut und 1958 von einem Double-Cut-Modell abgelöst. Die Single-Cut-Version war die reduzierte, auf Einfachheit bedachte Anfängerversion der klassischen Les Paul. Der nicht gewölbte, flache, einteilige Mahagoni-Body mit verleimtem, einteiligem, kräftigem Mahagonihals mit Rosewood Board ohne Binding und simplen Clay Dots bildet das grundsätzliche Erkennungsmerkmal dieser Gitarrenidee. Bleiben noch die beiden Dreierblocks der Mechaniken, die Wraparound Bridge, das schwarze One Ply Pickguard und der P-90 zu erwähnen, die dieses Twotone-Gerät (von Gelb ins Braun-Schwarz) schmücken.

Anfangs von der Profi-Klientel sicherlich als Billiggitare argwöhnisch belächelt, wurden auch die Maniacs unter den Spöttern endlich weich und fanden – neugierig und besessen von der fixen Idee eines „Spiel ohne Grenzen“ auf minimalisiertem Instrument – zur Junior. Eine Herausforderung und die Verheißung von Lustgewinn nach gelungener Unterwerfung! Hier kann man sich, ähnlich den Frischverliebten, ausschließlich dem widmen, was man am liebsten treibt: Wenig denken, viel spielen!

Elektro-Brett-Anatomie

Genauer betrachtet gibt einem die Junior in ihrer vordergründigen Simplizität eigentlich eine ganz schöne Palette an Möglichkeiten mit auf den Weg, sodass es nicht dabei bleibt, einfach nur schnöde ein- und auszustöpseln. Der Pickup macht ordentlich Dampf und bleibt bei niedrigen Ausgangslautstärken schön klar und präsent. Voll ausgesteuert bringt man wirklich leicht alles zum Qualmen, Kompression kann nicht vermieden werden und ist ja auch zumeist erwünscht. Der Tone Poti macht sich praktischerweise gut im mittleren Einstellbereich und darf von dort gerne in die eine oder andere Richtung bewegt werden, wenn's nottut. Die Wraparound-Brückenkonstruktion mag ich recht gerne, was die tonale Qualität angeht – eine sehr direkte Übertragung mit vollem Sound, hier mit dem Nickel-typischen Schwingungsverhalten. Nachteile

EASTWOOD
GUITARS

St. Blues

REVEREND

empress
effects

ARIA

ECHOLOK

Diamond
GUITAR PEDALS

DIAMOND COMPRESSOR

DIAMOND DRIVE MAX

DIAMOND MEMORY LANE 2

TARANAKI
GUITARS

WWW.TARANAKI-GUITARS.DE • FON: 04235 -94 33 22



sind leider die fehlende Feineinstellung der Intonation und die Solidität der Konstruktion. Es gibt ja modernisierte Replacements mit Einzelreitern für drei Saiten, aber die will man einem Vintage Player nicht antun. Die Verankerung der Brücke war 54/55 nicht hundertprozentig solide, die notwendige tiefere Versenkung der Bolzen fand erst 1956 statt. Die Bridge ist im Bereich der hohen Saiten zudem recht nah an der Pickup-Kammer platziert. So kann oder konnte es unter misslichen Umständen zu unerfreulichen Brüchen kommen. Aber ich persönlich habe das noch nicht erlebt, auch die beiden Instrumente aus der Sammlung von Lord Dickens – die 55er spiele ich selber, die 54er gehört einem guten Freund – sind in bestem Zustand. Ich kann auch nicht über die Intonation klagen. Sie ist sicherlich grenzwertig, aber man kann spielerisch ausgleichen.

More than twotone

Heute wieder populärer durch Musiker wie Billy Joe Armstrong und andere Heavy Punk-Strategen, feierte die Junior und ihre TV-Modell-Alternative ihr Schattendasein lange Zeit in guter Gesellschaft von Slide- und Blues-Akteuren à la Lindley und Cooder, stylischen grenzgängerischen Engländern wie Chris Spedding oder Steve Howe – den das einfache Gerät wohl auch reizte, der sich aber nicht beherrschen konnte, der Junior akkurates Tuning mittels neuer hässlicher Bridge beizubringen. Allein an diesen Namen lässt sich die mögliche Bandbreite der Junior abschätzen.

Das Instrument klingt fett, mit Präsenzen wird ebenfalls nicht gespart. Das sind nun mal Voraussetzungen

für einen spezifischen Klangreichtum, der auch guten Strats oder Teles zum Ruhm verhalf. Es darf also ordentlich gedreht werden an den beiden Potis! Ansonsten kann der dicke Hals eine kräftige Hand oder zumindest einen kräftigen Griff vertragen. Die Saitenlage ist zweckmäßig als optimal anzusehen, da man den Hals nicht mehr auf normalem Wege in Bewegung bringen kann. Das klingt nach Verzweiflung, ist aber im ungünstigsten Fall eher mal ein Abenteuer oder – wie ich es vorfinde – genau richtig für optionales Slide-Spiel. Der Slide-Ton ist legendär, eine Mischung aus saturierter Class A Röhren-Vintage-Hupe und glasklarer tonaler Linienführung, den Lap Steels der Fifties ziemlich nahekommend. Chords kommen wuchtig, brett hart, breit jazzig oder perlig countryfiziert, wiederum eine Mischung, diesmal aus Klavier und Cello.

Ein gewagter Vergleich? Hauen sie mal ordentlich auf den Junior! Riffs können obertonreich oszillierend oder schneidend mit gutturalem Punch wiedergegeben werden. Das funktioniert hervorragend über den Tone Poti, der viel Spielraum lässt. Zuggedreht wird ein Oldtime Bluesound erzeugt, der seinesgleichen sucht, voll aufgedreht tut's meistens weh, ideal, um bei hoher Röhrenkompression immer noch schön Kontur zu zeigen. Eben ein immenses Spektrum aus einem rudimentären archaischen Flachbrett aus den Zeiten des kalten Krieges! Auf diesem Studentenmodell konnte man eigentlich nur in dem Maße das Gitarre Spielen lernen, wie man sich traute, es mal richtig krachen zu lassen. Sensibilität und Exzess widersprechen sich wohl nicht gewungenermaßen – und die Verbindung von beidem kann sich hören lassen. ■